

Doktorandenkolloquium am 30.04.2010

Das Thema des ersten Doktorandenkolloquiums im Frühjahr/Sommer 2010 in München drehte sich um *Kausalität und Erklärungsmuster in den Bildungswissenschaften*. Der Kleingruppenarbeit und gemeinsamen Diskussion lagen folgende **Texte** zugrunde:

- Kelle, U. (2006). Qualitative Evaluationsforschung und das Kausalitätsparadigma. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen* (S. 117-134). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Nitsch, J.R. (2006). Denkmuster in der empirischen Forschung. In J. Court (Hrsg.), *Jahrbuch 2005 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft* (S. 19-38). Berlin: Lit.
- Schlömerkemper, J. (2009). Das Allgemeine in der Empirie und das Empirische im Allgemeinen. In K.H. Arnold, S. Blömeke, R. Messner & J. Schlömerkemper (Hrsg.), *Allgemeine Didaktik und Lehr-Lernforschung. Kontroversen und Entwicklungsperspektiven einer Wissenschaft vom Unterricht* (S. 159-169). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

In einem **ersten Schritt** haben wir den Text von Kelle daraufhin abgeklopft, auf welche bildungswissenschaftlichen Forschungsbeispiele Kelles Ausführungen über verschiedene Kausalitätsauffassungen passen (Kelle liefert instruktive Beispiele aus der sozialen Arbeit, aber nicht aus der Bildung). Entscheidend bei Kelle ist das Postulat eines handlungstheoretischen Kausalitätsbegriffs, der neben dem naturwissenschaftlichen eine eigene Existenz haben sollte. Es zeigte sich, dass sich für die Bildungsforschung viele Beispiele finden lassen, in denen das Verständnis von Kausalität eine zentrale Rolle spielt bzw. in denen eine vorab eingeengte Kausalitätsauffassung gravierende Folgen für Studiendesigns und Ergebnisse hat. Lehrevaluationen und Studierendenbefragungen gehörten zu den in der Diskussion am häufigsten genannten Beispielen, an denen man sehen kann, dass eine Vernachlässigung der handlungstheoretischen Auffassung von Kausalität problematisch ist. Versteckte „Variablen“, die z.B. für bestimmte Wertungen oder (Un-)Zufriedenheitsäußerungen bei Studierenden verantwortlich sind, werden mit quantitativ ausgerichteten Fragebogenstudien oft nicht entdeckt. Die vernetzten und komplexen Zusammenhänge zahlreicher Variablen, auf die auch in Kelles Text hingewiesen werden, werden auf diese Weise genau nicht aufgedeckt.

Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Außenwahrnehmung von Forschung sowie (damit verbunden) die Auffassung, welche Art von Forschung Geldgebern (staatliche Institutionen und die Wirtschaft) als erstrebenswert und hochwertig gilt. Wir fanden aus der eigenen Erfahrung heraus mehrere Beispiele, bei denen quantitative Studienanteile sehr gewürdigt, zum Teil sogar aufwändigere qualitative Studienanteile dagegen weitgehend ignoriert wurden (und werden). Echte Lösungen für dieses Problem scheinen nicht in Sicht zu sein. Bezogen auf Kelles Text könnte man zumindest fordern, mit dem Kausalitätsbegriff auch in der qualitativen Forschung offensiver umzugehen.

Etwas vom Thema abkommend (aber damit zusammenhängend) entwickelte sich auch ein Diskussionsstrang in Richtung „Unterschied zwischen lokalen Regeln und allgemein gültigen Gesetzen“. Viele Phänomene in den Bildungswissenschaften unterliegen einer raumzeitlichen Abhängigkeit, was Auswirkungen sowohl auf den Wahrheitsbegriff als auch darauf hat, wie weitreichend z.B. ein gefundener Zusammenhang gelten kann. Hier kommt zudem das Thema „Generalisierungen“ ins Spiel, wobei darauf aufmerksam gemacht wurde, dass es auch da (wie bei der Kausalität) ganz unterschiedliche Formen gibt.

In einem **zweiten Schritt** wurden die Vorschläge zur Kausalität von Kelle mit Nitschs Verständnis von Erklärungsmustern verglichen. Es wurde festgestellt, dass beide Autoren darin übereinstimmen, dass es verschiedene Formen von Kausalität gibt, wobei allerdings verschiedene Begrifflichkeiten verwendet werden. Keine rechte Einigkeit wurde darin erzielt, wie man Nitschs Begriffe „Bild“ und „Metapher“ genau verstehen soll. Auch der Argumentationsaufbau wurde von einigen kritisch diskutiert. Die Vielfalt in möglichen Kausalitätsformen bzw. Erklärungsmustern macht eine Abbildung im Text (nämlich Abb. 4) recht gut deutlich. Wie trennscharf und verständlich die hier angeführten verschiedenen „Wenn-Dann“-Formen sind, war strittig, aber die Ausführungen wurden alles in allem als Erweiterung zu Kelles Vorschlag aufgefasst.

In einem **dritten Schritt** wurde Schlömerkemppers Text in die Diskussion mit aufgenommen. Schlömerkemper ist der einzige unter den diskutierten Autoren, der direkt aus der Bildungsforschung kommt und sich entsprechend explizit auf die Phänomene Lehren und Lernen bezieht. Im Vordergrund der Diskussion zu diesem Text standen die Begriffe „Oszillation“, „hermeneutische Datenanalyse“ (siehe hierzu: http://www.jschloe.de/JS-08_HeDa.doc) und „antinomischer Blick“. In der Kürze des Textes (wer Zeit hat, kann sich mal hier vertiefen: <http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/schloemerweb/texte-fm-buch.pdf>) wurde es allgemein als schwierig empfunden, genau zu verstehen, wie sich Schlömerkemper eine Verbindung empirischer (auch statistischer) Datenanalyse und normativer Aspekte genau vorstellt. Ob es überhaupt möglich ist, zwischen verschiedenen Perspektiven zu „oszillieren“, wurde kritisch diskutiert. Es stellte sich als schwierig heraus, bei der Diskussion auf derselben logischen Ebene zu bleiben. Ausgehend von Schlömerkemppers Vorschlägen entzündeten sich allgemeinere Diskussionen über verschiedene „Forschungsideologien“ und deren Bedeutung auch für Wissenschaftlerkarrieren. Es wurde deutlich, dass soziale Rahmenbedingungen (wie ist das Klima und der Mainstream in einer wissenschaftlichen Community; welche Belohnungssysteme herrschen etc.) nicht selten in einem Widerspruch zu rein inhaltlichen, von der „Sache“ her kommenden Entscheidungen in der Forschung stehen.

Mein Fazit: Es hat Spaß gemacht, die drei Texte in der Doktorandengruppe zu diskutieren. Alle hatten sich gut vorbereitet. Man merkte, dass viele aus der Gruppe intuitiv Bezüge zur eigenen Arbeit herstellten. Dass wir ab und zu vom eigentlichen „Kausalitätsthema“ abweichen, fand ich nicht so schlimm. Die Texte könnten nämlich dennoch als Hintergrundtexte für so manchen noch gute Dienste tun, wenn man mal wieder mit wissenschaftstheoretischen und methodischen Fragen konfrontiert ist. Unsere beiden *Gäste im Kolloquium*, Tobias Jenert und Christian Kohls, habe ich ebenfalls als sehr bereichernd empfunden. Es ist immer wieder sehr fruchtbar, wenn „externe Perspektiven“ im Kolloquium hinzukommen. Ich hoffe, dass wir künftig möglichst oft interessierte Gäste bei uns begrüßen können.

Gabi Reinmann (01.05.2010)